

Neustädter- Universitätskirche, Pfarrerin Stefanie Stock
Mt 1,18-25 2. Weihnachtsfeiertag 26.12.2016

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt. Amen.

Nach der ganzen Aufregung muss Josef mal Luft schnappen.

Ein paar der Hirten sind noch drinnen im Stall und strahlen Maria und das Baby an. Puh. Weihnachten ist nicht ohne. Hinter dem Stall setzt sich ein Hirte in Josefs Alter zu ihm auf einen Stein.

Der Hirte packt ein Fladenbrot mit Schafskäse aus, teilt es, reicht Josef die Hälfte, während er in die andere beißt, und fragt mit noch nicht ganz leerer Backe:

„Horch a mal, Meister, des is ja a Gschicht, die Ihr da erlebt habtzt!“ Der Hirte kaut weiter, schaut aber Josef aufmerksam an. Josef beißt herzhaft zu und kaut. Der Hirte legt nach: „Vo meina Schaf hat no kans a Lämmli kricht, wenn net a Bock dabei gwesn wer!“ Er schaut Josef herausfordernd an. „Hm“, reagiert Josef. Erst als das Meiste des Käses und ein Teil des Brotes im frisch gebackenen Vater verschwunden sind, macht der Mal zum Gespräch den Mund auf und nicht nur für den nächsten Bissen. „Danke dafür“, sagt Josef und hebt dabei kurz sein Brot. „Der Kommentar „Ganz der Vater“, wurde zu mir jedenfalls nicht gesagt“, meint Josef und grinst. „Also“, fängt er an, „Maria und ich wir wollten heiraten. Doch noch bevor wir geheiratet haben ging es los. Man hatte mir zuvor gesagt, dass die Frauen nach der Hochzeit dicker werden. Meine wurde es vorher.“ Josef zwinkert dem Hirten zu. Der Hirte hängt ihm an den Lippen. „Ihr war schlecht, sie war müde... Ehrlich, ich hab mich nicht getraut, das anzusprechen. Ich wusste nur eins: Wenn da ein Kind unterwegs war: meins war es nicht!“

Die beiden hören durch die dünne Stallwand das Baby schreien und die beruhigenden Worte von Maria. Josef senkt die Stimme etwas. Er schaut zu Boden. Dann blickt er dem Hirten direkt in die Augen: „Ich wollte gehen. Ich wollte sie verlassen. Wenn sie dick wird: ok. Wenn sie launisch ist: ok.“ Josef unterstreicht seine Aussagen mit einer Handbewegung.

„Aber hintergehen lasse ich mich nicht. Eine Beziehung braucht Treue, Vertrauen und Ehrlichkeit.“ Der Hirte blickt weg. Gedanken bewegen sich in ihm: „Wie sah es mit ihm und seiner Frau aus?“

Er war so viel beruflich weg. Schafe hüten. Geld verdienen. Oft schlief er auf dem Feld bei den Herden. Und sie war ja schließlich auch berufstätig: machte Ziegen- und Schafskäse, verkaufte auf dem Markt... Ehrlichkeit?

Nein, damit hatten die beiden kein Problem. Sie sagten einander immer offen, was sie dachten. Sie funktionierten ganz gut als Paar.

Klar, war nicht immer alles „Honigschlecken“.

Aber sie hatten es geschafft, sich immer wieder neu zu finden und dabei, beim Immer-Wieder-Neu-Finden treu zu bleiben. In jedem Umbruch immer wieder neu: Als die Kinder kamen. Als die Kinder älter wurden. Als sie auszogen... Treu sein, heißt vielleicht, immer wieder neu zu einander „ja“ zu sagen,“ überlegt der Hirte, während er ins Nichts starrt. „Ich hatte tatsächlich schon den Entschluss gefasst, sie zu verlassen!“, platzt Josef in die Gedanken des Hirten hinein.

Josef mustere ihn, so, ob er vertrauenswürdig genug war, überlegend ob er das Weitere nun erzählen sollte, oder nicht. Der Hirte reicht Josef seine Flasche, in der etwas anderes als Wasser war. Josef tut einen Schluck, rückt etwas näher an den Hirten ran und meint dann: „Gott hat mir im Traum etwas ausrichten lassen. Ich habe einen Engel gesehen. Der hat mir gesagt, dass das Kind von Gottes Geist ist und dass ich es Rette also „Jesus“ nennen soll. Wie es zu alledem kam, das verstehe ich nicht. Aber es hat mir den Ansporn gegeben, zu Maria zu stehen.“ Der Hirte tut einen großen Schluck und grinst breit: „Also Engala hab ich a gsehen. Und net nur aan. Was manst, warum mir da her kumma san?“ Josefs schaut ihn verblüfft an. „Ehrlich, I was net, was ich gsehn hab. Aber rauskumma iis, dass mir hier dan Jesus, dan Retter, findn.“ Beide schweigen. Josefs technisch geschulter Blick fällt auf den Stall, in dem sich Mutter und Kind zusammen mit ein paar Hirten befinden. Lausiger Bau. Nicht fachgerecht. Hätte er besser hin bekommen. Wenn man Baumeister und Zimmerer gelernt hat, ist man Baumeister und Zimmerer.

„Was hat sich Gott eigentlich gedacht, so zur Welt zu kommen: nicht in einer Ehe, sondern mit Risiko, dass die Frau alleinerziehend den Gottessohn durch bringen muss?!“, fragt sich Josef. Er, Josef, ist auch kein König, sondern Mittelständler. Und jetzt noch das ganze Getue mit der Volkszählung: ausgerechnet jetzt. Dann die überfüllten Herbergen.

Gott will es wirklich wissen! „Immanuel“ ist der Beiname von Jesus. „Gott mit uns“. Er kommt ins Leben, wie es ist. Nicht wie es sein sollte.

Er liegt im Stroh statt auf Samt und Seide. „Ist er es wirklich?“, fragt sich Josef, „Kann es wirklich sein, dass er, der Bauhandwerker Josef aus Nazareth Gottes Sohn in nächster Zeit in frische Windeln packen wird?“

Gott liefert sich aus und ruft uns damit zu Menschlichkeit. Und zu Beziehungen.

Wäre es leichter gewesen, die Beziehung mit Maria vor ein paar Monaten einfach hinzuschmeißen...?“

„Nu ans?“, fragt der Hirte und hält ihm ein weiteres Brot hin. „Nee danke.“

Der Hirte erhebt sich, „Ich geh ma nei.“, nickt er dem Stall zu. Josef wirft einen Blick nach oben: Sternenhimmel. Weite. Größe. Drinnen, im Stall, wo es nach Kuh und Esel riecht, liegt ein Kleiner. „Gott mit uns“, heißt er und „Retter“. Das Baby mutet uns Beziehungen zu. Und Vertrauen. Treue. Alles, was er uns zumutet, das ist gleichzeitig genau das, was er uns schenkt: Beziehung zu ihm, Vertrauen – er selbst vertraut sich anderen an – und Treue im Sinne von „in-Beziehung-zu-bleiben“ - auch wenn es nicht immer unter Menschen gelingt in Beziehung zu bleiben, wenn Schwierigkeiten ins Leben einbrechen. Beziehung ist nichts, wenn man sie nicht lebt und sich immer wieder neu für sie entscheidet.“ Mit diesem Gedanken wendet Josef sich wieder dem Stall zu. Er streicht sein Gewand glatt und geht rein, zurück in den Stall. Er nickt dem Hirten zu.

Nimmt Maria das gerade schreiende Baby ab und streichelt dessen Bauch.

Beziehung ist eben nicht Theorie sondern Praxis.

Marias Blick dankt ihm.

Liebe Gemeinde:

Josef brach die Beziehung zu Maria unter diesen anderen Umständen nicht ab.

Gott kam in die Welt, um in Beziehung zu Menschen zu sein. Das ist nichts anderes als das Wort „Glaube“ meint. Glaube ist nichts Abstraktes, sondern etwas Gelebtes. Luther war ein Befürworter des „Priestertums aller Gläubigen“: das bedeutet, dass jeder selbst eine unmittelbare Beziehungen zu Gott leben kann: Durch Gespräche/ Gebete, durch Vertrauen, durch gemeinsame Zeit mit ihm.

An Weihnachten rücken oft Menschen näher zusammen. Zu Weihnachten stehen immer wieder Beziehungen im Focus: Gelingende, und die, die nur durch Vergebung wieder ins Reine kommen – dadurch, dass man Altes lassen kann, und neu auf den anderen zugeht. Was im Stall losging, endet am Kreuz, durch welches alles Gebrochene wieder „heil“ wird.

Leider kommen nur manchmal Engel und richten einen aus, wie Beziehungen wieder ins Lot kommen.

In Jesus nimmt Gott die Beziehung zu uns Menschen in die Hand.
Er selbst, Gott, wird Mensch.
Er will Retter sein, er will Immanuel sein, „Gott mit uns“.
Gott schenkt Beziehung, Treue, Vertrauen.
Wenn wir all das von Gott geschenkt bekommen, dann können wir das
auch in unserem Alltag nutzen und weiter geben, oder?!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere
Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.